

# Salzburgs Herden haben zu wenig Schafe für Schutzhunde

VON MATTHIAS NAGL

**Wolf.**  
Der neue Präventionsberater des Landes muss individuelle Lösungen suchen.

Wie kann man Nutztierherden vor dem Wolf schützen? Diese Frage treibt Landespolitiker und Bauern auch im Winter um, wenn Schafe und Rinder im Stall geschützt sind. Denn im Frühjahr wird das Thema mit großer Wahrscheinlichkeit auch in Salzburg wieder aktuell werden. Zumal die Wölfe im vergangenen Jahr deutlich aktiver waren als 2018.

Damals installierte das Land nach mehreren Wolfsattacken auf Schafe im Frühjahr einen Wolfsbeauftragten. Ab dem Sommer gab es dann keine gemeldeten Probleme mit dem Wolf mehr. Das war 2019 anders. Noch Mitte November wurden in Bischofshofen drei Schafe von einem Wolf gerissen.

Auch die Schadenszahlen stiegen deutlich an. 2018 waren es 16 tote Schafe und Ziegen, 2019 bereits mehr als 30 tote Schafe und drei tote Kälber. Die Wut der betroffenen Bauern war groß, mehrere Schafzüchter aus Großarl stellten einen Antrag auf Entnahme, also Abschluss



Das „Österreichzentrum für Bär, Wolf und Luchs“ bereitet den Einsatz von Herdenschutzhunden vor

eines Wolfs. Der betreffende Bescheid der Bezirkshauptmannschaft St. Johann im Pongau ist wegen ausständiger Gutachten noch immer nicht ergangen.

## Im Tal helfen Zäune

In Sachen Prävention setzt das Land nun aber weitere Schritte. Seit Jahresbeginn gibt es für betroffene Landwirte einen Präventionsbera-

ter. Johann Huber, selbst Nebenerwerbslandwirt, soll die Bauern über mögliche Herdenschutzmaßnahmen und Förderungen dazu beraten. Dabei geht es vor allem um den Schutz von Herden in Tallagen.

„Es handelt sich um Übergangslösungen für Akutfälle im Radius von Wolfsrissen. Mit einer Einzäunung erreicht man einen vorübergehenden Teilschutz der Tiere“, erklärt Huber. Dafür gibt es genormte Stromzäune mit 90 cm Höhe, die vom Land mit bis zu 80 Prozent der Kosten gefördert werden.

Dabei gilt es aber individuell abzuwägen. „Herdenschutz ist kein Kochrezept“, sagt Albin Blaschka, Geschäftsführer des im Herbst gestarteten „Österreichzentrums für Bär, Wolf und Luchs“. Deshalb wird sich Huber betroffene Höfe auch persönlich ansehen. Seit 2018 hat das Land circa 30 Bauern mit insgesamt 50.000 Euro gefördert.

Ein eigenes Thema ist der Herdenschutz auf großflächigen Almen, was vor allem in Westösterreich zu Problemen führt. „Der technische Schutz ist hier sehr schwierig bis unmöglich. Auch die Behirtung ist bei unseren Herdengrößen kaum möglich“, sagt Präventionsberater Huber. Das Österreichzentrum erarbeitet aktuell Möglichkeiten im Herdenschutz und Richtlinien, die österreichweit gelten sollen.

Dazu zählt auch ein Zuchtprogramm für Herdenschutzhunde, wobei das Zentrum nicht selbst als Züchter auftreten wird. Von 30 potenziellen Schutzhunderrassen kommen für Österreich nur drei bis vier in Frage. Züchtung und Umsetzung brauchen Zeit, Blaschka hofft, dass es in zwei Jahren erste sichtbare Ergebnisse im Herdenschutz gibt.

Schutzhunde machen aber erst ab rund 500 Tieren Sinn, so große Herden gibt es in Salzburg nur zwei.



Die Rasse Maremmano-Abruzzese könnte zum Einsatz kommen

## INNSBRUCK

# Bergsilvester: Neue Show steht auf dem Prüfstand

**Innszenierung.** Stadtpolitik nicht voll zufrieden

Mit einer Premiere sind in Innsbruck Stadtpolitik und Tourismus beim Bergsilvester ins neue Jahr gestartet. Statt eines großen Feuerwerks sollte eine „Innszenierung“ als Highlight dienen. Als Spektakel angekündigt, wollte die Show am Inn mit Wasserfontänen, Nebel, Licht und Laser nicht so recht zünden.

„Da war nicht alles so wie geplant. Die Begeisterung ist nicht übergeschwappt“, gestand Tourismusstadtrat Franz Gruber (ÖVP) am Mittwoch bei einer Pressekonferenz mit seinen Regierungskollegen ein, die gemeinsam einen Ausblick auf die Vorhaben im neuen Jahr gaben.

Eines scheint bereits klar: Das Bergsilvester bleibt vorerst eine Baustelle. Man müsse nun eine ehrliche Analyse betreiben und sich Gedanken machen, was besser gemacht werden kann oder ob es eine neue Idee gibt, so Gruber.

## Zu wenig Emotion

Der sieht auch positive Aspekte: „Ich glaube, das Format hat Potenzial. Touristisch war es ein großer Erfolg. Mir hat ein bisschen die Emotion gefehlt.“ Das hat sich bereits bei der Vorpremiere gezeigt. Beim Zwergersilvester für Kinder am 30. Dezember, blieben die Zuschauer eher ratlos als staunend zurück.

Die Problematik, dass es freie Sicht auf die Show nur für jene gab, die in den ersten

Reihen standen, sorgte auch am Silvester selbst für Murren. Angesichts von Kosten von rund 300.000 Euro für die Innszenierung steht der Event nun in dieser Form auf dem Prüfstand.

## Keine Leuchttürme

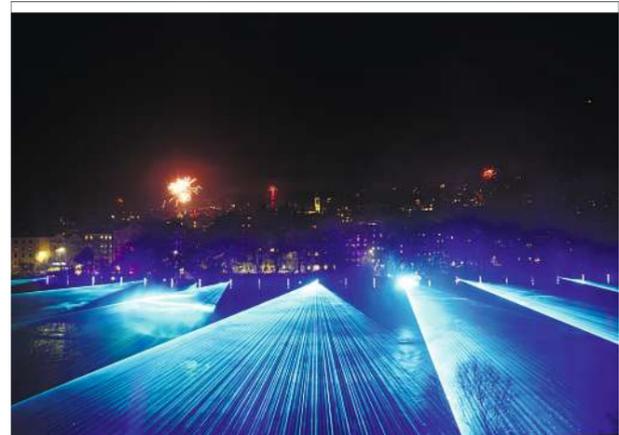
Nach den internen lähmenden Streitigkeiten innerhalb der Vierer-Stadt-Koalition ist der Silvester freilich nur eine Baustelle. „Wir ziehen alle an einem Strang“, versicherte der grüne Bürgermeister, der von seinen Stadträten aus SPÖ, ÖVP, Grünen und Für Innsbruck flankiert war.

Die ganz großen Akzente für das Polit-Jahr waren bei der Präsentation der Vorhaben jedoch nicht auszumachen. „Der Leuchtturm, der über allem steht, ist nicht da“, gestand Willi ein, verwies jedoch auf die Vielzahl von Vorhaben insgesamt.

Mit dem Versprechen, leistbaren Wohnraum zu schaffen, war der Grüne 2018 durch den Wahlkampf und an die Stadtspitze geradelt. Die Umsetzung des Vorhabens „ist schwerer als gedacht“, hat Willi inzwischen erkannt.

Die Entwicklung neuer Baufelder brauche Zeit. Und für Studenten sollen laut Koalitionsvertrag in der laufenden Regierungsperiode zwar 3000 Wohnplätze geschaffen werden. Ein konkretes Vorhaben gibt es aber noch nicht.

CHRISTIAN WILLIM



Lichtshow am Inn statt großes Feuerwerk zum Jahreswechsel: Die Bilanz über die Premiere des Events fällt zwiespältig aus

## STEIERMARK

# Wieso Juristinnen Männern Angst machten

**Geschichte.** Späte Zulassung von Frauen zum Jus-Studium – man(n) fürchtete „Amazonen“

Leopoldine Schmidt war die Erste an der Universität Graz: Am 14. Juli 1923 promovierte die 25-Jährige zur Doktorin der Rechtswissenschaften. Zwei Jahre vor ihr war Marianne Beth in Wien dran. Beth war nicht nur die erste Jus-Absolventin überhaupt, sondern 1928 auch erste eingetragene Rechtsanwältin in Wien.

Während heute die Mehrzahl der Jus-Studenten Frauen sind, waren es vor 100 Jahren nur eine Handvoll. Der Weg für Frauen an die juristischen Fakultäten war ein langer, wie das neueste Buch der Grazer Historiker Anita Ziegerhofer und Alois Kernbauer zeigt: Seit dem ersten Ansu-

chen 1900 sollte 19 Jahre vergehen, bis Frauen Rechtswissenschaften studieren durften – an den philosophischen Fakultäten waren Studentinnen bereits ab 1897, an den medizinischen ab 1900 zugelassen.

## Zehn Nachteile

Eben wegen der Entwicklung an geisteswissenschaftlichen und medizinischen Instituten mussten sich auch die Professoren an den Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultäten um 1900 mit dem Frauenstudium befassen. Obwohl es wohlwollende und befürwortende Expertisen von Juristen gab, lehnte die Grazer Kollegenschaft strikt

ab. Sie zählte in einem Gutachten zehn Nachteile auf, die es Frauen unmöglich machen, Jus zu studieren. Etwa die „physiologischen Eigenschaften“: „Die geschlechtliche monatlich wiederkehrende Beschwerde“ hindere Frauen, pünktlich zu sein.

Prozesse würden sich außerdem in die Länge ziehen: „Es ist den Frauen nicht gegeben, sich so kurz und bündig zu fassen wie es die Männer tun.“ Und überhaupt: Hätten Frauen erst einmal den Zugang zum Rechtsstudium, würden sie sich nicht damit zufriedengeben. Sie würden gar noch „Zutritt zu Regierungs- und Gerichtsgewalt erzwingen“. Die Männer hätten

unter den „kriegsführenden schwarzen Amazonen“ keinerlei Rechte mehr, befürchteten die männlichen Rechtsgelehrten: „Der Mann wird zum Sklaven, die Frau rücksichtloser. Die Frauen wollen den Despotismus, den sie über ihren Pantoffelhelden im Privatleben ausüben, auch im öffentlichen Bereich ausüben.“

## Sechs Hörerinnen

Im April 1919 beendet eine Verordnung derartige Diskussionen, Frauen wurden generell zum Studium der Rechte zugelassen. Viele machten nicht davon Gebrauch: 1919 gab es in Graz sechs ordentlichen Hörerinnen, 1920 waren es 15. Danach bewegte



Erst 1919 wurden Frauen zum Jus-Studium zugelassen

sich die Anzahl lange Zeit auf maximal bis zu 100 Studentinnen pro Jahr, erst in den 1960er-Jahren stieg sie auf rund 200, der Frauenanteil betrug damals in etwa ein Fünftel. Mittlerweile sind

rund 60 Prozent der Jus-Studierenden in Graz weiblich.

ELISABETH HOLZER

„Frauen in den Rechts- und Staatswissenschaften der Universität Graz“, 32 Euro